

INHALTSANGABE DER IM JAHRGANG 1923 ENTHALTENEN AUFSÄTZE.

Die Entstehung des Stiles II.

Von GUNNAR EKHOLM. (Seite 1).

Der Verf. erwähnt zuerst die gegeneinander streitenden Ansichten über die Ornamentik der Wikinger- und Völkerwanderungszeit, die von H. Hildebrand, S. Müller, Sven Söderberg, B. Salin, H. Shetelig, N. Åberg, J. Brøndsted und S. Lindqvist vorgebracht worden sind. Letzterer meint, dass Stil II als eine Schwester und nicht als die Tochter von Stil I zu betrachten sei. Der erstere Stil ist mehr ostnordisch, mit stark kontinentaler Tendenz, der letztere westnordisch. Die Verbindungen, welche die Elemente des Stiles I von Westeuropa nach dem Norden brachten, erkennt man nach Ekholm am deutlichsten an den 30 prächtigen Bronzekesseln, die man in Norwegen und Norrland angetroffen hat und die aus der Zeitperiode vor Stil I stammen. Lindqvist dürfte in seiner Auffassung von Stil I recht haben. Was den Stil II betrifft, so meint der Verf., dass Gotland bei seiner Entstehung eine grössere Rolle gespielt hat, als Lindqvist zugeben will. Er weist auf Gotland's Bandornamentik und auf verschiedene Importgegenstände hin, besonders auf gewisse ausgebauchte Bronzegefässe mit dreieckigen Beschlägen zur Befestigung des Henkels (Fig. 2). Die letztgenannten Gefässe stimmen mit den eben besprochenen norrländischen Bronzekesseln nahe überein. Der Ausgangspunkt für die neuen Strömungen nach Gotland liegt zunächst in Süd- oder Südwestdeutschland, was der Fund von Gammertingen

zeigt, bei dem eine Menge von Typen vorkommen, die wir auf Gotland wiederfinden. Dorthin gehören identische Bronzegefäße, Riemenkreuzungs- und Riemenendbeschläge (Fig. 3 und 4) sowie runde durchbrochene Scheiben. Bei der Ornamentik des Gammertingensfundes begegnen uns gepresste Bleche teils mit reiner Bandornamentik, teils solche, die mit Tierköpfen und Füßen in Stil II kombiniert sind.

Diese Kombination aus verschiedenen Bestandteilen — Bandornamentik und Tierköpfe — ist nicht in Schweden entstanden sondern existiert schon in nuce auf dem Kontinente.

Über die Schieferspitzten der schwedischen Steinzeit.

Von AXEL BAGGE. (Seite 9).

Der Verf. teilt zuerst die Ansichten über die Schieferspitzten im Norden mit, die Sven Nilsson, H. Hildebrand, O. Rygh, O. Montelius (Y. Nielsen, S. Müller), A. M. Hansen, A. W. Brøgger, S. Lindqvist und G. Ekholm geäußert haben. Eine ältere Ansicht, die hauptsächlich und zuerst von O. Rygh aber auch von O. Montelius vertreten wird, ist die, dass die Schiefergeräte der Steinzeit den Lappländern angehören, besonders, weil sie ihre Hauptverbreitung in Nordskandinavien haben. O. Almgren nahm an, dass die Schieferspitzenerzeugung nordskandinavischen Ursprunges sei, und von einer Wohnplatzbevölkerung herrührte, die sich scharf von den gleichzeitigen Bewohnern Südschwedens unterschied. Schiefer wurde zu verwandten Stämmen in Süd- und Mittelschweden exportiert, bis dort die Bootaxtkultur Eintritt fand und die Wohnplatzkultur verdrängte. S. Lindqvist hat hervorgehoben, dass die meisten Schieferspitzten in Mittelschweden einheimischen Ursprunges sind und nicht aus Norrland importiert wurden. Sie sind gleichzeitig mit Bootäxten und nicht besonders typisch für die Wohnplatzkultur. Man hat sie auch wahrscheinlich in Einzelgräber gelegt. Die Schiefergegenstände sind also nicht bezeichnend für

eine besondere Rasse. Später hat Lindqvist die Entwicklung der grösseren Schieferspitzten und der Feuersteindolche in einer handgeschriebenen Festschrift an O. Almgren parallelisiert, worin er die Abhängigkeit der ersteren von den letzteren betont.

Um die letztgenannte Hypothese zu prüfen, hat der Verfasser das ganze zugängliche schwedische Schiefermaterial einer typologischen und fundstatistischen Untersuchung unterzogen.

Die frühesten Formen von Feuersteindolchen, die sog. Speisemesser sind in Schweden selten, es gibt aber solche von Skåne (dort am zahlreichsten) bis nach Medelpad hinauf (Fig. 3 a—d).

Mit der Entwicklung der Feuersteindolche parallel läuft die der Schieferspitzten, gleichgültig ob diese Pfeilspitzen, Dolchklingen (= Speerspitzten) oder Dolche sind. Die Pfeilspitzen werden in 4 Gruppen geteilt, auf Fig. 2 dargestellt (b—d = Gruppe A; e—f, k—n = Gruppe B; g = Gruppe C; h—i = Gruppe D). Die Pfeilspitzen, die der Gruppe A angehören, mit triangel-förmigem Querschnitt und mit unbedeutenden oder fehlenden Widerhaken, repräsentieren das früheste Stadium, eine Übertragung der Spanpfeile aus Feuerstein auf Schiefer (Fig. 2 a). Der Verf. kennt 40 Exemplare von der A-Gruppe, davon sind 37 aus Mittelschweden (30 von einem einzigen Wohnplatze in Nerike) und 3 aus Südschweden, also keine von diesem frühen Typus aus dem schieferreichen Nordschweden. Sie sind aus grau-grünem Schiefer, den es auch in Mittelschweden gibt. Die D-Gruppe ist die am höchsten entwickelte; sie zählt 65 Exemplare, von welchen 34 aus Nordschweden, 17 aus Mittel- und 14 aus Südschweden sind. Von den letzteren sind 8 zusammen in einem Grabe auf Gotland gefunden worden.

Das reichste Schiefermaterial von Mittelschweden ist auf 2 Wohnplätzen bei Kōrartorpet in Nerike, südlich von Arboga, 34 m. über dem Meeresspiegel gefunden worden. Hier hat man auch einige Spanpfeile aus Feuerstein und 2 Feuersteinpfeile mit vollständig rektangulärem Querschnitt gefunden. Im ganzen hat man hier 15 Dolchklingen, 90 Pfeilspitzen und 176 Frag-

mente von Dolchklingen und Pfeilspitzen gefunden, sämtliche Gegenstände aus Schiefer. Die Farbe ist graugrün oder grün, und das Material ist mittelschwedisch, möglicherweise von Grythyttan.

Die Dolchklingen teilt der Verf. auch in 4 Gruppen: Die A-Gruppe (Fig. 1 g, 2 j, 5 d), die B-Gruppe (Fig. 5 e—f), die C-Gruppe (Fig. 5 g—h; 7 b), die D-Gruppe (Fig. 6). Auch hier ist die erste Gruppe ausgesprochen mittelschwedisch, die letzteren in immer höherem Grade norrländisch. Die Exemplare in rotbrauner Farbe sind die gewöhnlichsten.

Von 87 *Dolchen* gehören 71 Nordschweden an. Auch diese werden in Gruppen A—D und in eine a-Gruppe (5 a—c) eingeteilt. Die letztgenannte Gruppe muss als schiefergestielte A-Dolchklingen betrachtet werden. Die A-Gruppe hat am Stielende oft 2 Knöpfe (5 c), die von Almgren als degenerierte Tierköpfe betrachtet werden (Fig. 7 c). Dies bestreitet der Verfasser sowie auch Lindqvist, die sie als Kopien von Feuersteindolchen mit Knochenhülsen bezeichnen (Vergl. Arb. 1896). Die A-, B- und C-Gruppen sind auf Fig. 4 abgebildet. Ein Dolch wie der frühe 4 a ist eine reine Kopie eines frühen Feuersteindolches.

Ein Rückblick zeigt, dass die Schieferpfeilspitzen aus Mittelschweden stammen, aber während einer späteren Periode hauptsächlich in Norrland erzeugt worden sind. Die ältesten Dolchklingen zeigen ein Übergewicht für Mittelschweden, aber die A-Dolche für Nordschweden, wo die letzteren entstanden sind.

Der Mangel an Feuerstein in Norrland und der Reichtum an Schiefer machte, dass die Schieferindustrie dort einen grossen Aufschwung nahm, nachdem sie von Mittelschweden eingeführt worden war. Die fortgesetzte Entwicklung der Feuersteindolche während der Steinkistenzeit wurde auch bestimmend für die Entwicklung der Schieferdolche und der Dolchklingen, die mit jenen parallel lief. Die Krummesser aus Schiefer in Norrland sind späte Entwicklungsprodukte gewisser oben genannter Formen oder Neubildungen. Die Schiefergeräte ent-

behren also jeder Bedeutung bei der Beurteilung von Rassen- und Kulturgegensätzen in Skandinavien.

Die Bildgewebe von Över-Hogdal und Skog.

Von MARIA COLLIN. (Seite 38).

Die Verf. meint, dass die in Jämtland gefundene *Över-Hogdaltapete* (Fig. 1) aus dem älteren Mittelalter aus 5 selbständigen Geweben zusammengesetzt ist. Die zwei obersten Stücke und das untere Stück haben aber so viel Ähnlichkeit miteinander, dass sie aus derselben Werkstatt stammen können. Das unterste Gewebe hat eine Bordüre an allen vier Seiten mit einem anderen Muster als die beiden andern. Diese wirkt also als ein abgeschlossenes Ganzes. Das Mittelbild mit dem stilisierten Baum und Vogel im Gipfel und dem Lamm unten bringt die Verf. mit dem Kybele-Attiskult und den damit verbundenen Frühlingsfesten in Zusammenhang. In dem vierfüßigen Tier, das man in der Nähe der oberen linken Ecke sieht, glaubt die Verf. einen laut römischen Brauch gürtelgeschmückten Eber wiederzufinden. Eine liegende menschliche Gestalt kann Attis auf dem Totenbett darstellen. Auch verschiedene andere Figuren, Tempel, astralbezeichnete Tiere und heilige Zeichen deuten auf alten Kultus. Auch das Schiff dürfte Kultbedeutung haben.

Die Darstellungen der *Skogstapete* sieht man zum grossen Teile auf einer Anzahl von Skåne-Geweben ("blådragningar") aus dem 18. und vom Anfang des 19. Jahrh. Die Verf. meint, dass diese Gewebe den Kultapparat der Dioskuren wiedergeben (Fig. 5). Die *Skogstapete* ist eine Verchristlichung des Ideeninhaltes in den skånischen Geweben und dürfte ein christliches Fest darstellen, dem ein heidnisches vorhergegangen ist.

Der neueste Beitrag zu unserer Vorgeschichte.

Einige kritische Gesichtspunkte.

Von GUNNAR EKHOLM. (Seite 60).

Der Verfasser kritisiert teilweise lobend die Arbeit des Dozenten Kurt Weibull: *Sveriges och Danmarks äldsta historia* (Lund 1922). Dass Südschweden, "das altdänische Land", besonders Skåne, stärker bevölkert war, als die "altschwedischen" Landschaften ist keine Neuigkeit. Trotzdem dürfte Weibull's Fundstatistik nicht allzu überzeugend sein, da einige Fehlerquellen nicht in Betracht gezogen worden sind. Man kann nicht beweisen, dass die ältere Besiedlung der mittelschwedischen Provinzen längs der Ostküste vor sich ging. Das mittelschwedische ältere Steinzeitmaterial hat ein ganz entgegengesetztes Gepräge im Vergleich zu dem von Blekinge, von wo Weibull meint, dass die Besiedlung ausging und sich gegen Norden erstreckte. Hingegen knüpft sich die oberschwedische Besiedlung an die von Westschweden. Das Fundmaterial spricht noch immer dafür, dass die erste Besiedlung von Östergötland und den nördlich davon liegenden Landschaften von Västergötland aus stattfand. Es ist auch wahrscheinlich, dass der Zeitpunkt für die erste Besiedlung sowohl in Norwegen als auch in Schweden bedeutend zurück gerückt werden muss.

Was die Bronzezeit betrifft, macht Weibull geltend, dass die Metallgegenstände nur ein Supplement zu den noch immer in Gebrauch stehenden Steinwerkzeugen waren, d. h. dass eine Bronzezeit im eigentlichen Sinne nie im Norden existiert hat. Der Feuerstein war auch während der Bronzezeit eine ebenso wichtige Voraussetzung für die dominierende Stellung Südkandinaviens wie der Bernstein, da jener Material für Arbeitswerkzeuge lieferte, und gleichzeitig eine wichtige Exportware bildete. Ekholm macht hingegen geltend, dass man, wenn auch Feuerstein während der Bronzezeit zur Verfertigung von Geräten verwendet wurde, aufhörte, dieselben Typen zu ver-

fertigen, wie in der Steinzeit. Man dürfte, wenn die Steinzeitartefakte so eine bedeutende Rolle während der Bronzezeit gespielt hätten, auch für diese ein typologisches und chronologisches System aufstellen können. Das ist aber nicht möglich. Eine Untersuchung der Verhältnisse in Uppland zeigt teils eine andere Verbreitung der Bronzezeitkultur als der Steinzeitkultur, teils, dass der wichtige Feuersteinexport von Südkandinavien, den Weibull bespricht, keine Rolle für die Bronzezeitkultur gespielt hat. Wir finden aber auch nicht auf dem Bronzezeitgebiet die Geräte von einheimischen Bergarten, welche jetzt wie in früherer Zeit den Feuerstein hätten ersetzen können. In Uppland sind auch die Arbeitsgeräte aus Bronze zahlreich.

Der Hinrichtungsplatz bei Alvastra — ein Steinzeitgrab.

Von T. J. ARNE. (Seite 81).

Im Jahre 1916 fand D:r O. Frödin bei Alvastra in Östergötland eine Menge von Menschenknochen, mindestens von 10 Menschen, worunter sich einige junge befanden, sowie kleine Bernsteinstücke. Die Knochen lagen auf einer Art Fussboden aus kleinen Steinen, der von drei erratischen Steinblöcken begrenzt war. Eine Tradition erzählt, dass König Sverkers Mörder auf diesem Platze hingerichtet worden sei. D:r Frödin hat den Fund als Hinrichtungsplatz aus dem Mittelalter, bei einem Häuptlingshof gelegen, gedeutet. Der Verf. opponiert dagegen und sucht zu beweisen, dass es sich hier um ein Massengrab aus der jüngeren Steinzeit handelt, ein Grab unter dem flachen oder nur wenig erhöhten Erdboden, wie ein Einzelgrab, aber viele Leichen enthaltend, wie es sehr häufig bei megalitischen Gräbern vorkommt. Oben auf dem sonnigen Abhange hat das Moorvolk von dem Pfahlbaue in Alvastra seine Toten begraben.

Der Heidentempel in Uppsala.

Von SUNE LINDQVIST. (Seite 85).

Die geographische Schilderung des Nordens, welche Adam von Bremen in dem vierten Buch seiner *Gesta* hinterlassen hat, ist teilweise auf ältere Verfasser, aber auch zum grossen Teil auf von ihm selbst eingeholte Aussagen gestützt. Von den zwei Kapiteln, die der Schilderung des Tempels und Haines von Alt-Uppsala gewidmet sind, scheint das letztere, Kap. XXVII, eine unmittelbare Wiedergabe dessen zu sein, was ein mit den Verhältnissen wohl vertrauter schwedischer Mann — aliquis christianorum — über den Zustand, der gerade zu Adams Zeit herrschte, mitteilen konnte. Der Schluss des vorhergehenden Kapitels ruht deutlich auf literarischer Quelle; der grösste Teil des Kapitels kann von jedem beliebigen "gebildeten" Nordländer geliefert worden sein, z. B. von Sven Estridsson. Die demselben Kapitel beigegeführten Skolien, die man für jünger, als den Haupttext aber doch als vor dem Jahr 1000 abgefasst, ansieht, und die also denselben historischen Wert haben, dürften von einem oder mehreren anderen Gewährsmännern als dieser herkommen. Das Skolion 139 (Seite 91, Not. 2) muss deshalb als eine vollständig selbständige Notiz gedeutet werden, die darauf berechnet ist, das an anderer Stelle mitgeteilte in bestimmter Hinsicht zu komplettieren. Das gibt nur die Beobachtungen wieder, die ein Gewährsmann über den Tempel von der Ferne gemacht hat. So, wie das Dach der Kirche von Alt-Uppsala von ferne hinter der Silhouette der Königshügel hervorlugt, Fig. 10, so hat er einmal den Oberteil des Heidentempels gesehen, der sich hinter denselben Hügeln, mit seiner in der Sonne glänzenden, goldenen Kette, erhebt.

Die Kette, oberhalb des Uppsalatempels hängend, dürfte den von den ältesten nordischen Kirchenbauten herwohlbekanntesten, durchbrochenen Dachkammen, mitsamt ihren, von den Giebelenden schräg aufwärts und nach aussen vorspringenden

Firten entsprochen haben. Diese schrägen, gewöhnlich in Tierköpfen endenden Firten dürften wenigstens einer kurzen Dachkrönung das Aussehen einer hängenden Kette verliehen haben. Sie scheinen Gegenstücke in der romanischen Kunst ausserhalb des Nordens zu entbehren, während es solche hier schon im 7. und 8. Jahrh. gab, wie der skånische Beschlag Fig. 3, ein Vorläufer des an dem romanischen Schrein, Fig. 2, befindlichen bestätigt. Die Angabe, dass die Kette auch den Bau umschloss, kann möglicherweise auf eine andere ähnliche Dekoration des an der Traufkante laufenden Hammerbandes hinweisen, wovon noch an der Nord- und Südseite zahlreicher romanischer Steinkirchen Schwedens deutliche Rudimente vorkommen.

Ogleich direkte Angaben zur Beurteilung des Aussehens des Uppsalatempels im übrigen fehlen, versucht der Verfasser dieses durch allgemeine Rückschlüsse und gestützt an anderswo gemachten Beobachtungen über die Baukunst der heidnischen Zeit anschaulich zu machen.

Die von Saxo gelieferte Schilderung von Arkons Tempel (Seite 99, Not. 2) wird folgendermassen gedeutet: "Das Allerheiligste war von einer Doppelreihe aufrechtstehender Pfähle umschlossen. Die äussere Reihe, die mit Wänden ausgefüllt war, war (innen) oben mit Purpurbehängen versehen; die Innere, welche vier tragende Pfeiler (Portalumfassungen) hatte, prangte mit aufgehängten Portièren an Stelle von Wänden und war mit der Äusseren nur durch das Dach und einige wenige liegende Balken verbunden." Auch der Tempel in Karentia hatte laut Saxo (Seite 10, Not) "das Allerheiligste in der Mitte des dazu gehörigen Vorraumes. Beide Räume wurden mit Purpurzeug anstatt mit Wänden verschlossen, während das steile Dach bloss von spärlich stehenden Pfählen getragen wurde." Der Rügentempel scheint also solchen altertümlichen schwedischen Glockentürmen entsprochen zu haben, wie sie Fig. 5 zeigt. Diese sind wieder nur dürftige Repräsentanten für die hauptsächlich von Norwegen her bekannten "Langhäuser" der

Stabkirchen (Fig. 6, 7), mit denen die Beschreibung Saxos auch in Vielem übereinstimmt.

Laut landläufiger Ansicht sollen zwar diese Hallen mit von Pfeilern getragenen Zentrum erst als Übertragung in Holz aus den ältesten im Norden gebauten romanischen Basiliken entstanden sein. Diese Ansicht hängt mit der alten Auffassung zusammen, laut welcher man die frühesten Einflüsse aus der christlichen Welt, die im Norden zu merken waren, in die Wikingerzeit verlegt hat. Der Verfasser hebt aber hervor, dass die Völkerwanderungszeit und die römische Eisenzeit dem Norden viel mehr bedeutende Kulturimpulse zugeführt haben als die Vikingerzeit, sowohl was die geistigen als die weltlichen Gebiete betrifft. Der Mangel an organischem Zusammenhang zwischen den verschiedenen Hauptteilen, welcher nach der Ansicht des Verfassers die Stabkirchen auszeichnet, wird also durch die Annahme erklärt, dass die Baumeister, welche Holzkirchen nach romanischem Muster aufführen sollten (Fig. 8), ihre Aufgabe so lösten, dass sie zuerst den grössten Raum nach den Prinzipien der Konstruktion bauten, welche nach einem mehrere Jahrhunderte alten Brauche allen Ansprüchen auf Stabilität und Pracht entsprachen, einerlei ob das entstandene "Langhaus" dadurch den Charakter eines Zentralbaues erhielt, was den christlichen Vorbildern fremd war.

In der Tat erklären sich auch die Angaben des Beowulfgedichtes über Hallenbauten, namentlich über Heorot, am besten als auf solche Bauten hinweisend, die in Fig. 6, 7 abgebildet sind. Ihre Höhe wird stark betont, sie haben auch wahrscheinlich Giebelfirste oder "Hörner" gehabt (Zeile 81,704), Säulen, Schwellen, und Wände mit schwacher Konstruktion.

Der Verfasser findet es deshalb offenbar, dass der Uppsalatempel ein derartiger hoher Hallenbau mit von Säulen getragener Mittelpartie gewesen sein könne, und findet eine direkte Andeutung darüber in Adams Ausspruch (Kap. XXVI), dass der vornehmste Gott in der Mitte der Halle stand (in

medio triclinio), was übrigens auch laut Saxo mit den Bildern der Rügentempel der Fall war.

Der Platz für den Heidentempel in Alt-Uppsala ist innerhalb des geologisch eigenartigen triangulären Plateaus zu suchen (Fig. 11), welches im Süden von den drei Königshügeln und dem Tingshügel begrenzt ist. Der westliche Teil des Plateaus ist stärker kuptiertes Terrain, hat zwei natürliche Teiche und einen künstlich angelegten Brunnen, sowie die von der Tradition angegebenen Reste des Opferhaines. Auf dem östlichen Teile des Plateaus befinden sich jetzt die Kirche und der Friedhof. An der Nordseite des Plateau's befand sich der Platz des Königshofes, die Ebene südlich von den Hügeln war die alte Tingsebene. Der Tempel dürfte also innerhalb des verhältnismässig ebenen Kirchhofgebietes gestanden haben.

Adams Skolion 139 gibt also einen Ausspruch mit folgendem Inhalte wieder. "Eine goldene Kette umgibt den Tempel, oberhalb des steilen Daches des Hauses hängend, und schon von weitem dem Herannahenden entgegenleuchtend." Mehr konnte man nicht von der Ferne sehen, "denn der Tempel selbst, der auf einem freien Platze lag (dem jetzigen Kirchhof), war von Hügeln umgeben (den Königshügeln), die so lagen, dass sie einem Theater (sie dienten sicher oft als Zuschauerplatz) glichen."

Die archäologischen Funde bei dem Fischerdorne Svarte.

Von FOLKE HANSEN. (Seite 119 und 229).

Die Svartå bildet in ihrem unteren Laufe die Grenze zwischen den Bezirken Ljunits und Herrestad. Westlich von dem Bache, also innerhalb des genannten Bezirkes, liegen eine Anzahl von Altertumsdenkmälern, worunter sich *Disas ting* befindet, die beiden Gräberfelder unter flachem Erdboden mit Gräbern aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit, und überdies die hier aufge-

zählten untersuchten Altertumsdenkmäler. — Sämtliche untersuchte Brandgräber aus der Bronzezeit sind in dem folgenden unter "das westliche und östliche Gräberfeld" zusammengestellt, und alle übrigen Funde unter "verschiedene Altertumsdenkmäler." Dazu hat der Verf. einige Worte hinzugefügt über "einige Probleme von den Svartefunden beleuchtet."

I. Das westliche Gräberfeld.

Auf dem westlichen Gräberfelde wurden 66 Gräber aus der jüngeren Bronzezeit untersucht, alle mit verbrannten Leichen. Mit Rücksicht auf den Steinschutz der Urnen und des Knochenhaufens hat der Verf. die Gräber in 6 Gruppen eingeteilt. Innerhalb jeder Gruppe ist jedes Grab für sich behandelt. Jedem Grabe ist eine kurze Beschreibung des Steinschutzes, der Urne oder der Knochenhülle, der Knochenmasse, der angetroffenen Gegenstände aus Bein und Bronze und im übrigen des für das Grab mehr Charakteristischen beigefügt. — Die N:o des Grabes ist auf untenstehender Karte ersichtlich, und im Übrigen wird auf Figuren und Planschen hingewiesen.

Gruppe 1. Gräber mit Steinkiste ohne Urne. Drei derartige Gräber wurden untersucht, zwei mit rektangulärer Steinkiste (die Gräber 1 und 2), das dritte mehrseitig, Grab 3. In den Steinkisten fand man eine reichliche Menge von verbrannten Knochen und recht viele Bronzegegenstände. — Die Gräber 1—3. Fig. 2—3. Pl. I: 1—12.

Gruppe 2. Gräber mit Urne, umschlossen von flachen Steinen. Grosse Urnen aus ganz gut gebranntem Ton, reichlich mit verbrannten Knochen, und in der Regel mit gut erhaltenen und schönen Kleinigkeiten aus Bronze oder Bein. — Die Gräber 4—23. Fig. 4—5. Pl. I: 13—26, Pl. II: 1—25, Pl. IV, Pl. V: 1—2 und Pl. VI: 3.

Gruppe 3. Gräber mit Urne, dicht umschlossen von strandgeschliffenen Steinen. Grosse Urnen mit reichlicher Knochenmasse, aber mit wenigen und unbedeutenden Bronzesachen. — Gräber 24—26. Fig. 6. Pl. II: 26—30, Pl. V: 3—5.

Gruppe 4. Gräber mit Urne, gedeckt von einem kleinen Steinkreis. Unter dem flachen Steinkreis steht eine kleine Knochenurne in der Regel ohne Steinschutz. Wenig Knochenmasse und mit wenigen, unbedeutenden Kleinigkeiten. — Gräber 27—35. Fig. 7—9. Pl. II: 31—33, Pl. V: 6—7 und Pl. VI: 1—2.

Gruppe 5. Gräber mit Urne mit unbestimmbarem, oder ohne jeden Steinschutz. Grösstenteils zerpfügte Urnen mit verstreuten Knochenresten und einem oder dem andern Altertumsgegenstande. — Gräber 36—65. Pl. II: 34—46, Pl. III: 1—9 und Pl. VI: 4—7.

Gruppe 6. Grab mit grösserem Steinkreis, Diam. 6—7 m., und mit Urne im Zentrum. — Grab 66. Pl. III: 12—13.

II. Das östliche Gräberfeld.

Zweiundzwanzig meistens vom Pfluge zerstörte Gräber mit Urnen. — Gräber 1—22. Pl. III: 10—11 und 14—25 sammt Pl. VI: 8.

III. Altertumsdenkmäler verschiedener Art.

1: Grab unter dem flachen Erdboden aus der Steinzeit mit Axt und Meissel aus Feuerstein und Tongefässen. 2: Drei rektanguläre Steinbetten mit Steinrahmen, wahrscheinlich Gräber aus der älteren Bronzezeit, Fig. 10. 3: Kenotafisches Grab, Fig. 11, einige flache Steine, die wie der Steinschutz um die Urne gelegt sind. 4: Disas Ting, ein 525 □ m. grosses Gebiet, auf drei Seiten von aufgerichteten Steinen eingeschlossen, Fig. 12. Ungefähr in der Mitte fand man verbrannte Knochen und einen kleinen Herd. 5—8: Weiter untersuchte man im Zusammenhang mit den Bronzezeitgräbern einige wenige Gräber aus der Eisenzeit mit kleinem Knochenhaufen, direkt in die Erde gelegt, ein paar Brandflächen, Pfahllöcher, Fig. 13, und ein kleineres Gebiet eines Eisenzeitwohnplatzes.

Zum Schlusse führt der Verf. einige Probleme vor, die von dem Svartefunde beleuchtet werden. Man kann annehmen, dass der Steinschutz rings der Urnen sich aus den grossen Stein-

kisten vom Ende der Steinzeit entwickelt hat. Auf den Gräberfeldern von Svarte können wir dieser Entwicklung von den meterlangen Steinkisten an bis zu den Urnen mit vollständigem Steinschutz folgen. Die Gräber von Svarte bieten auch gute Beispiele für die spätere Entwicklung der Steinhülle rings um die Urne am Ende der Bronzezeit. — Was die Brandgräber in Hügeln und unter dem flachen Erdboden betrifft, so dürften die letzteren die allgemeinsten in Skåne sein. Einen kulturellen Unterschied dürfte es nicht zwischen diesen beiden Gräbertypen geben, möglicherweise eine geographische Verteilung.

Die Svartefelder haben zwei Beispiele von Gräbern mit mehr als einer Leiche ergeben. Derartige Gräber können wir schon aus der Dolmenzeit nennen, das Lohalsgrab auf Lange-land. Im südwestlichen Skåne sind solche Doppelgräber in der späteren Hälfte der Steinzeit und in der älteren Bronzezeit ganz allgemein.

Was den Grabinhalt betrifft, so können wir konstatieren, dass er in den ältesten Gräbern mit Steinkiste und Urne mit Steinschutz am reichsten ist. In den jüngsten Gräbern haben wir keinen Grabinhalt oder eine Kleinigkeit, nicht selten nur ein Stück einer solchen. Unter den Altertümern sind der kleine Kamm, der Angelhaken aus Knochen, die beiden Knochenplatten, sowie das Rasiermesser mit dem Vogel- und Fischbilde die interessantesten. Mehrere von diesen Gegenständen dürfte man zu den Symbolgegenständen zählen können. Dies gilt besonders für den Angelhaken.

Die älteste Heimstätte der Goten.

Von **BIRGER NERMAN.** (*Seite 165*).

Der Verf. gibt zuerst die bei Jordanes aufgezeichnete Stammsage über die Auswanderung der Goten, von Skandinavien in die Weichselgegend und von dort in das Schwarze-Meergebiet, wieder. Der Name der Goten deutet darauf hin, dass sie ent-

weder von Gotland oder vom Götaland gekommen sind. Zum Götaland gehörte jedoch damals weder Skåne noch Blekinge oder grosse Teile von Småland und Halland. Da Jordanes sagt, dass die Auswanderung von Skandinavien ungefähr unter dem fünften Könige vor Filimer, der den Zug nach dem schwarzen Meer in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. geführt hat, stattfand, so zieht der Verf. den Schluss, dass der Auszug aus dem Norden höchstens 175 Jahre früher, d. h. um Christi Geburt, vor sich ging.

Dass die Goten um Chr. Geb. in Norddeutschland wohnten, geht aus den von Strabo und Tacitus erwähnten, nahen Verbindungen zwischen ihnen und den Markomannen während und nach Marbod's Zeit hervor.

Auf Grund von Pytheas' Angabe, dass die *Gutones* zirka 300 v. Chr. Geb. in der Nähe der Bernsteinsinzel wohnten, hat man geglaubt, dass die Goten schon derzeit in Nordostdeutschland ansässig waren (in der Nähe von Samland). Das bestreitet der Verf., der glaubt das es sich um Jütland und einen anderen Volksstamm handelt.

Da es auf Gotland nie Könige gegeben hat, scheint die gotische Auswanderung vom schwedischen Festlande aus, von Öster- und Wästergötland, um Chr. Geb. stattgefunden zu haben.

Der Verf. teilt dann G. Kossinna's etwas wechselnde Auffassung über die Zeit der Ankunft von den Goten ins Weichselland mit, sowie auch E. Blume's und O. Almgren's Ansichten darüber. Das archäologische Material deutet an, dass sich die Bevölkerungsverhältnisse an der Weichselmündung um Chr. Geb. bedeutend verändert haben. Da die neue Bestattungsart mit Skelettgräbern sich an die Verhältnisse in Skandinavien anschliesst, so fühlt man sich dazu geneigt, eine Einwanderung von dort anzunehmen. Hingegen gibt es keinen archäologischen Grund zur Annahme, dass eine Auswanderung von Gotland um Chr. Geb. stattfand, eher zu Zeit 300 bis 150 vor Chr. Geb. Aber noch wahrscheinlicher ist eine Auswanderung vom Götaland. Nach einer auf Montelius' und Arne's

Angaben gestützten Untersuchung des Altertumsdenkmal-Materiales, kommt auch der Verf. zu der Schlussfolgerung, dass die Auswanderung von Öster- und Wästergötland geschehen ist. Öland und Gotland haben nicht wesentlich zu derselben beigetragen. Der Verf. glaubt eine Abnahme des Fundmateriales von Östergötland gerade um Chr. Geb. und gleich darauf bemerken zu können, was u. a. auf eine Auswanderung deuten könnte.

“Der Hinrichtungsplatz in Alvastra — ein Grab aus der Steinzeit“.

Eine Erwiderung von OTTO FRÖDIN. (Seite 183).

Der Verf. weist die Kritik zurück, die T. Arne auf Seite 81 (*Fornvännen* 1923) über die Deutung eines Skelettfundes in Alvastra vorgebracht hat. Nach Meinung des Verf. sind hier Überreste von dem mittelalterlichen Hinrichtungsplatze des Sverkerhofes gefunden worden. Hingegen meint T. Arne, dass die Skelettfunde von einem Steinzeitgrabe herrühren. Der Verf. klärt gewisse Missverständnisse auf und versucht die Beweise des Kritikers seiner eigenen Hypothese gegenüber zu schmälern, ohne jedoch selbst neue archäologische oder historische Beweise für die Richtigkeit seiner Hypothese eines Hinrichtungsplatzes zu liefern.

Der Piræus-Löwe in Venezia.

Von H. SHETELIG. (Seite 201).

Mit einer Bemerkung von E. BRATE.

Während eines Aufenthaltes in Venezia im Herbst 1922 untersuchte der Verf. die Inschrift des Piræuslöwen und gibt hier seine Lesung wieder, die er mit der Deutung Lektor Brates in *Antikvarisk Tidskrift för Sverige*, Band 20:3 vergleicht. Der

letztere glaubt mehr Runen lesen zu können, als der Verf. Shetelig meint, dass der Löwe drei, wahrscheinlich selbständige Inschriften trägt, die von verschiedenen Runenmeistern bei verschiedenen Gelegenheiten gemacht worden sind. Brate's Deutung ist von Prof. Magnus Olsen in einigen wenigen Punkten auf Grund von Prof. Shetelig's Deutung berichtigt worden. Brate macht dagegen einige Einwürfe und führt an, dass die Inschrift, wenn auch von verschiedenen Runenmeistern gehauen, doch den Eindruck einer einheitlichen Gedenkschrift macht.

Ein Grab und eine Tradition.

Von HARALD HANSSON. (Seite 225).

Ungefähr 1500 M. nordöstlich von der Tingstäde-Kirche liegt das Gräberfeld Backhagen, dass gegen 150 reine Steinhügel und mit Erde vermengte Steinhügel enthält. Der Verf. untersuchte 1921 28 von diesen; sie gehörten der älteren römischen Eisenzeit an.

Um einen dieser Steinhügel ging eine Sage folgenden Inhaltes: Auf dem Hofe Takstens in Lärbro — Nachbarkirchspiel von Tingstäde — regierte einmal ein grausamer Bauer. Nach seinem Tode fand er keinen Frieden. Keine Beschwörungen konnten das Gespenst fernhalten. Schliesslich griff man zu dem Auswege seinen Leichnam ausserhalb der Grenzen des Kirchspieles zu begraben. Man beerdigte ihn auf dem Tingstädegrabfelde, bedeckte ihn mit einem Bärenfell und band ihn mittels Zaubers, ein Jahr für jedes Haar zu liegen, und baute über den so gebundenen Taksteinar einen grossen Steinhügel den eben besprochenen, auf.

Der Plan dieses Hügel mit seinem Skelett ist auf Fig. 1 und 2 ersichtlich. Nebst dem Skelett gab es Schwert, Messer, Tongefässe, Riemenbeschläge u. s. w. und bei dem Kopfe 4, zu den Füßen 3 Bärenklauen. Die Letzteren sind Überreste

eines Bärenfelles, auf welchem der Tote gelegen hat. Der Verf. stellt sich die Möglichkeit vor, dass die Sage und das Grab Zusammenhang mit einander haben, und das wirklich einer der Besitzer des Hofes Taksten auf dem Bärenfelle begraben worden ist. Auf jeden Fall ist so viel von der Tradition bestätigt, dass ein Bärenfell wirklich in dem Grabe liegt.

Emil Eckhoff

(^{30/3} 1846—^{6/10} 1923).

Von GUSTAF HALLSTRÖM. (Seite 243).

Der Antiquar am Statens Historiska Museum in Stockholm, Dr. Emil Eckhoff, starb am 6. Oktober 1923. Eckhoff wurde in Stockholm geboren und stammte von einer Familie, die am Anfange des 18. Jahrh. von dem Grenzgebiete zwischen Holland und Deutschland eingewandert ist. Er wurde 1866 Student und 1875 Doctor der Philosophie. Er widmete sich zuerst den Naturwissenschaften. 1879 begann er an der Akademie für Geschichte und Antikvitäten zu arbeiten und unternahm jetzt seine ersten archäologischen Arbeiten in Bohuslän. Diese Untersuchungen setzte er eine Reihe von Jahren hindurch fort und publizierte sie in *Bidrag till Göteborgs och Bohusläns fornminnen och historia*. E. ordnete während dieser Zeit auch die von A. E. Nordenskiöld heimgebrachten, grossen Vagasammlungen und eine schwedische Abteilung auf dem dritten internationalen geographischen Kongress in Venedig.

Während der Jahre 1883—1893 war er Vorstand der Königl. Leibrüstskammer.

Die spätere Zeit seines Lebens widmete er dem Studium der schwedischen mittelalterlichen Architektur. Er führte sorgfältige und umfangreiche Ausgrabungen mittelalterlicher Altertumsdenkmäler, besonders auf Gotland, aus. Sein Studienmaterial ist, ausser in kleineren Abhandlungen, in den grossen und bedeutenden Werken *S:t Clemens kyrka* (1912), *Sveriges*

Stavkyrkor (1916) und *Wisby Stadsmur* (1922) publiziert. Der Text der letzten Arbeit ist noch nicht erschienen und war von dem Verf. nicht ganz vollendet. Er war auch Redakteur von den Publikationen der Akademie, darunter auch *Fornvänner*.

Der Aufsatz schliesst mit einer Bibliographie über Eckhoffs Arbeiten.

